

Buchbesprechungen/Analyses de livres

Epidémiologie clinique

Alfredo Morabia. 127 p. Paris: Presses Universitaires de France, 1996. ISBN 2-13-047913-8.

En un peu plus de 100 pages ce livre de poche donne un aperçu des aspects de l'épidémiologie utiles en clinique. Y sont discutés les bases courantes de la statistique, les différents types d'études, les mesures de l'effet et les caractéristiques des différents tests, mais aussi des sujets moins connus comme l'étude $n = 1$, la courbe ROC et le rapport de vraisemblance. Des analyses très à la mode en ce moment, comme les analyses économiques, les analyses de décision et les méta-analyses y sont également mentionnées. A la fin du livre deux chapitres sont consacrés à la lecture critique de la littérature et à l'utilisation de banques de données médicales. Le text est allégé par d'excellents graphiques.

Selon la préface, ce petit livre s'adresse d'abord aux médecins praticiens et aux cliniciens. Mais je doute qu'il ne réponde aux besoins de ce public pour les raisons suivantes: Premièrement les sujets sont trop souvent expliqués par des formules algébriques et des calculs mal élucidés dans le text. Dans la préface de son livre «Epidémiologie causale», qui est également

paru en 1996, et qui est un livre plus détaillé et recommandable, Alfredo Morabia justifie l'omission d'un chapitre sur les bases en statistique en disant qu'un «chapitre présentant en quelques pages le contenu de traités est inutile au lecteur ayant des connaissances en statistiques et incompréhensible – car trop dense – pour qui cherche une introduction au sujet». Cela est malheureusement aussi valable pour «Epidémiologie Clinique». Deuxièmement, il ne suffit pas d'étudier les bases théoriques, l'application de données épidémiologiques cliniques auprès de chaque patient posant des problèmes supplémentaires non évoqués par l'auteur. Malheureusement les exemples donnés ne concernent que des groupes de patients ou des populations. Sans exemples concrets de cas, les cliniciens ne se laisseront jamais convaincre de l'utilité de ces concepts. Ce fut d'ailleurs l'expérience que fit Pierre Charles Alexandre Louis (1787–1872), qui est mentionné dans le premier chapitre et qui, au 19. siècle, fut un des premiers défenseurs de l'épidémiologie clinique. Par une statistique incluant 77 patients il a démontré que le traitement de la pneumonie par saignées était plus nocif qu'efficace. Néanmoins cette statistique n'a pas convaincu grand monde, et

c'est ainsi qu'un collègue critique dit: «Monsieur Louis a commencé par s'égarer un peu sur ce qu'on nomme en thérapeutique l'expérience des siècles. Pour lui cette expérience n'existe pas, parce que jusqu'à présent on s'exprimait adverbiallement et non numériquement». Aujourd'hui encore des explications sont nécessaires dans ce domaine, et il est bien visible que les protagonistes de «l'evidence based medicine» (EBM) s'efforcent de le faire. Il est étonnant que ni la EBM, ni la Collaboration Cochrane ne soit évoquée, alors que ces évolutions sont de grande importance dans le domaine de l'épidémiologie clinique. Ainsi le livre garde un goût étrangement vieillot et académique, le tout étant renforcé par le style universitaire et poussiéreux de sa couverture.

Matthias Egger, Bristol

Atlas der Krebsmortalität in der Schweiz 1970–1990

Georges Schuler, Matthias Bopp. 4 Bände, 768 S., gebunden. SFr 148.-, DM 178.-, ÖS 1300.-. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser Verlag, 1997. ISBN 3-7643-5460-7.

Die Feststellung des Verlags auf dem rückseitigen Umschlag, dass

es sich bei diesem vierbändigen Werk um „mehr als einen Krebs-Atlas“ handle, trifft mehr als zu: Es handelt sich um eine einmalige hochintelligente Fleissarbeit, ein eigentliches Jahrhundertwerk! Erstmals wird die Krebsmortalität für die ganze Schweiz umfassend und im Vergleich mit Europa und mit anderen Todesursachen dargestellt. Bereits die Methodik und die Darstellung der Ergebnisse sind gerissen und zum Teil eigentlich genial, z.B. die Erfindung der sogenannten Konstanzmethode, um Veränderungen über die Jahre auch noch bei geringer Häufung einer bestimmten Todesursache oder kleiner Bevölkerungszahl darzustellen. Neu und überzeugend ist auch die Einführung von 106 sogenannten *mobilité spatiale* – Regionen, die die Bevölkerung repräsentativer erfassen als die weit künstlicheren administrativen Kantons- und Bezirksgrenzen. Landes- und Kantons-grenzen sind offensichtlich weniger bedeutsam als Sprach- und Konfessionsgrenzen und verwischen oft regionale Unterschiede. Alle möglichen Einflussfaktoren werden berücksichtigt und diskutiert, was die Lektüre zu einem kulturhistorischen und soziologischen Genuss macht, nicht zuletzt auch wegen der sprachlich hervorragenden Formulierung. Die Autoren stellen ihre Ergebnisse immer wieder in Frage und suchen nach Erklärungen für eigenartige Unterschiede zwischen Regionen oder über die Zeit. Besonders interessant sind die Vergleiche zwischen Krebs- und Nicht-Krebsmortalität bezüglich gemeinsamer Ursachen, wie Alkohol und Rauchen, Armut u. a., so bei Herz-Lungen-Erkrankungen und Leberzirrhose. Stets diskutiert werden Einflussvariablen wie Einkommen, Bevölkerungsdichte, Konfession, Bildungsgrad, Beruf, Maritalstatus und Wohndichte. Interessant auch der Hinweis auf die sogenannte Prioritätsregel, die ab 1954 dafür sorg-

te, dass Malignome meist als erste Diagnose genannt werden, auch wenn sie nicht unmittelbare Todesursache waren.

Die Lektüre aller vier Bände ist anspruchsvoll und aufwendig, aber sehr lohnend. Wer dazu nicht genügend Zeit hat, möchte wenigstens den Band A mit den wichtigsten Resultaten in Ruhe durchlesen. Ein Einfluss der Umwelt ist aus der Geographie kaum ableitbar, für die Unterschiede der Sterblichkeit sind Verhaltenseinflüsse viel wichtiger. Krebskrankheiten sind insgesamt in der Westschweiz häufiger. Der Rückgang der Sterblichkeit seit Beginn des Jahrhunderts hat sich nach 1970 fortgesetzt, aber mit ungünstigen Teiltendenzen, vor allem bei grösseren Städten. Der Abstand zwischen reichen und armen Regionen wurde eher grösser. Der zur Verfügung stehende Raum verbietet die Aufzählung weiterer Ergebnisse – soll aber die Lektüre dieses wahren Meisterwerks auch nicht überflüssig machen, im Gegenteil dazu anregen! Den beiden Autoren sowie allen, die die Herausgabe dieses Werks ermöglicht haben, ist Anerkennung und Dank zu zollen.

W.F. Jungi, St. Gallen

Wohlbefinden im Alter. Körperliche, psychische und soziale Determinanten und Ressourcen

*Pasqualina Perrig-Chiello. 248 S.,
brochiert, SFr./DM 48,-/ÖS 350,-.
Weinheim und München, Juventa
Verlag 1997. ISBN 3-7799-0896-4.*

Das Buch gliedert sich in 8 Kapitel. Die ersten zwei Kapitel schildern die theoretischen Grundlagen der Wohlbefindensforschung, das dritte ist der Planung und Durchführung einer eigenen Studie gewidmet. Im vierten Kapitel beschreibt die Autorin das Konstrukt des allgemeinen Wohlbefindens,

wobei sie das allgemeine Wohlbefinden in drei Dimensionen (soziales, psychisches und physisches Wohlbefinden) gliedert. Kapitel 5 charakterisiert das Wohlbefinden hinsichtlich der drei Dimensionen des untersuchten Kollektives. Der Frage nach Ressourcen des physischen, psychischen und sozialen Wohlbefindens und deren Prädiktoren wird im Kapitel 6 nachgegangen. Im Kapitel 7 werden drei Untergruppen (Nestoren, Gruppe mit hohem und mit tiefem psychischen Wohlbefinden) beschrieben. Eine Zusammenfassung und ein Ausblick (Kapitel 8) schliessen das Buch ab. Zu den Vorteilen des Buches gehören: ausgezeichnete Beschreibung der zugrundeliegenden Theorien der Wohlbefindensforschung, Erweiterung der Forschung bezüglich soziales und physisches Wohlbefinden, Einbezug des Modells der Salutogenese (weg vom medizinischen Krankheitsmodell). Die Autorin belegt, dass Abhängigkeit und Pflegebedürftigkeit eher die Ausnahme, dagegen Autonomie und Kompetenz die Regel sind. Zu den Nachteilen gehört, dass die im vorliegenden Buch präsentierte Studie auf einer sehr selektionierten Stichprobe basiert. Die Stichprobe ist völlig verzerrt in bezug auf Alter (nur 2 hochbetagte Frauen im Vergleich zu 35 Männern!), Geschlecht (133 Frauen gegenüber 309 Männern!) und Zivilstand (51% der Frauen waren ledig). Sie ist weder repräsentativ für die ganze schweizerische Bevölkerung der Betagten noch für eine städtische Bevölkerung. Die Autorin hat leider keinen Versuch unternommen, um die Teilnehmer mit Nicht-Teilnehmern zu vergleichen, zumal die Absage-rate sehr hoch war (58% unter Frauen und 42% unter Männern). Aus diesem Grund sind die Resultate lediglich für die Stichprobe aussagekräftig. Es wurden zahlreiche Vergleiche durchgeführt, deshalb ist es nicht verwunderlich, dass einige Resultate überraschend

statistisch signifikant ausgefallen sind („multiple comparisons“). Auf der anderen Seite wurde die „power of the study“ nicht angegeben. Das könnte unter anderem dazu führen, dass einige seit langem belegte Zusammenhänge nicht gefunden wurden (z.B. Ausbildung und Gesundheitszustand S. 133). Die sportlichen Aktivitäten assoziieren einmal mit dem Wohlbefinden, dann wieder nicht. Obwohl die Autorin behauptet, dass die Nestoren (Stichprobe: 5 Männer von über 90 Jahren) keine regelmässige körperliche Betätigung verrichten, findet man, dass 4 von 5 spazieren gehen, wandern oder sogar schwimmen. Zudem besorgen 3 von 5 selbständig den Haushalt, was als Ausgleich für das Manko an sportlichen Aktivitäten zu betrachten ist.

Aus diesen Gründen stiftet die Lektüre dieses Buches eher Verwirrung, anstatt Klärung zu schaffen und ist somit nur bedingt zu empfehlen.

Michal Gostynski, Zürich

Impfen, Berufsinfektionen, Reiseinfektionen und Allgemeininfektionen bei Kindern und Erwachsenen

Friedrich Hofmann. 224 S., kart. SFr./DM 19.80, ÖS 145,-. Frankfurt: ecomed 1997. 4. überarb. und erw. Aufl. ISBN 3-609-63184-8.

Impfungen sind wichtig, und Impfen scheint nicht mehr „in“ zu sein. Grund genug, um das nicht nur in Fachkreisen zu diskutieren, sondern auch die Impflinge und diejenigen, die es werden möchten, auf den bekanntesten wie auch neuesten Stand der Thematik zu bringen. Zum vierten Mal aufgelegt, erklärt Friedrich Hofmann in verständlicher Sprache, um was es geht: Bakterien und Viren, Krankheiten mit deren Folgen, und was man sinnvollerweise dagegen tut – nämlich

sich impfen zu lassen. Vom Impfstoff über Impftiter bis Impfplan ist alles dabei, um den Laien heranzuführen und mit einzubeziehen, weil Prävention ohne ihn nicht funktioniert.

Nach einer informativen Einführung erklärt Hofmann Stück für Stück die verschiedenen Krankheiten, gegen die wir heute eine Impfung zur Verfügung haben. Ursache, Verlauf, Komplikationen, Behandlung und natürlich die Impfung selbst werden beschrieben. Weiter lesen wir von Impfungen für Tropenreisen und für das Arbeitsleben, bis schliesslich die offiziellen Empfehlungen und nützliche Adressenlisten übrig bleiben.

In diesem Büchlein sollen wichtige Gesundheits- und Präventivinformationen vermittelt werden. Leider wird es dem Leser dabei nicht leicht gemacht, sich durch die emsig beschriebenen Seiten zu arbeiten – Gliederung und Layout lassen sehr zu wünschen übrig. Schade, denn die oft interessante und gut verpackte Information geht, da nur schwer wiederauffindbar, schnell in der eintönigen Textseite verloren. Für das, was letztendlich in den Köpfen hängen bleibt, ist auch die Tatsache entscheidend, wie oft man das Buch mal wieder in die Hand nimmt und sich bei gezielten Fragen schnell zurechtfindet. Die Stichwort-Zusammenfassung am Ende jeder Krankheitsbeschreibung ist das Einzige, was zum Nachschauen zur Verfügung steht, – und liest sich so trocken wie ein schlechtes Lexikon. Das wird dem eigentlich lebhaften und weit informativeren Text in keiner Weise gerecht.

Inhaltlich bietet das Buch unzählige wissenswerte Dinge, die auch den Blick über den Tellerrand der reinen Impfempfehlungen eröffnen. Vieles taucht auf, von dem jeder mal etwas gehört hat, aber nie so richtig Bescheid wusste. Das Ganze in verständlicher Art erzählt ergibt für den interessierten

Laien eine lohnende Lektüre. Es bleibt jedoch ein grober Schnitzer, unter den prophylaktischen Massnahmen gegen die gefährliche Malaria kein Wort über den wichtigen Mückenschutz zu verlieren.

Frank-Peter Lücking, Zürich